Partnerschaft

MAGAZIN 4/2026



REPORTAGE

Ein Dorf dreht den Hahn auf

Mit vereinten Kräften engagiert für sauberes Trinkwasser in Madagaskar

FOKUS

Halt in haltlosen Zeiten

Chancengeschichten aus aller Welt

Schweizer Hilfswerke

HELVETAS

Lektion in Grosszügigkeit

Letztes Jahr habe ich in Mosambik Amina Graciano getroffen. Sie setzt sich mit Helvetas im Norden des Landes für Frauengesundheit ein. Wir sind gleich alt, beide bald 43-jährig, doch unsere Leben könnten – der Zufall der Geburt – unterschiedlicher nicht sein.

Beiläufig erzählte mir Amina, dass sie 27 Geflüchtete bei sich zu Hause aufgenommen hat; Verwandte, aber auch Fremde. Frauen, Männer und Kinder. Sie waren vor Kämpfern des IS in Mosambik aus den Küstengebieten ins Landesinnere geflohen. Aminas Tat ist umso bemerkenswerter, als dass sie Witwe ist und alleine vier Töchter grosszieht.

Nichtstun war für sie keine Option. «Es ist nicht einfach», erzählte sie mir. «Ich habe noch ein paar Säcke Mais und ein wenig Erspartes. Was sein wird, wenn das alles aufgebraucht ist? Ich weiss es nicht. Aber ich kann diese Menschen doch nicht unter dem Baum schlafen und hungern lassen, während ich etwas Platz und zu Essen habe.»

Aminas Geschichte ist mir eine Lektion in Grosszügigkeit: Sie gibt 27 Menschen zu Essen und Trinken, Sicherheit, Halt, einen Ort, um Kraft zu sammeln und den nächsten Schritt zu planen. Wenn eine Witwe, die selbst kaum genug hat, ihr Herz auftut und sich dafür einsetzt, anderen eine Chance auf eine Zukunft zu bieten, dann kann ich es – können wir alle es auch. Mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen. ○



Madlaina Lippuner
Redaktorin
redaktion@helvetas.org

Faire Chancen – weltweit
Spenden Sie jetzt!
Scannen Sie den QR-Code mit der Twint-App und wählen Sie einen Betrag. Oder spenden Sie via **helvetas.org**



© Rinoshan Selvakumar

Wie Chancen sich auswirken, kann sich mannigfaltig zeigen – auch in einem Filmpreis: Rinoshan Selvakumar aus Sri Lanka hat in einem Helvetas-Projekt seine Berufung als Filmemacher gefunden (S. 19).

3 KLARTEXT
4 WEITE WELT

6 REPORTAGE
Ein Dorf dreht den Hahn auf
Lokale Kräfte sorgen für Trinkwasser in Madagaskar

20 SCHWEIZ
«Ich möchte einfach helfen, so gut ich kann»
Ihren ersten Lohn spendete sie Helvetas – Porträt einer langjährigen Spenderin

21 AKTUELL
Brücken zurück in den Alltag
Wiederaufbau nach der Sturzflut in Nepal

21 **Welthunger-Index**

22 PANORAMA-KALENDER
23 WETTBEWERB

12 FOKUS
Halt in haltlosen Zeiten
Chancengeschichten aus aller Welt

12 Kirgistan
14 Tansania
15 Ukraine
16 Jordanien und Bolivien
17 Mosambik
18 Bangladesch und Äthiopien
19 Sri Lanka

UNSERE VISION:

Wir wollen eine Welt, in der alle Menschen in Würde und Sicherheit selbstbestimmt leben und der Umwelt Sorge tragen.

Gibt es noch gute Nachrichten?

Von Melchior Lengsfeld

Wenn ich auf die global prägenden Ereignisse dieses Jahr zurückblicke, so dominierten negative Nachrichten die Medien. Die Kriege im Nahen Osten und im Sudan, die Blockade der Strasse von Hormus, der heisse Sommer in Europa, El Niño mit seinen Überschwemmungen und Dürren … Diese klimatischen und geopolitischen Verwerfungen verschärfen Armut, Hunger und Unsicherheit.

Angesichts dieser Negativmeldungen höre ich immer wieder die Frage, was wir als kleine Schweiz in der Welt überhaupt beitragen können. Und, ob nicht alle Länder allein für ihre Entwicklung verantwortlich seien? In diese Richtung bewegt sich zunehmend auch die Schweiz: Bis 2029 möchte sich alleine die Deza aus zehn Ländern in Afrika und Asien zurückziehen. Langfristig aufgebaute Partnerschaften und Programme werden da im Eilzugtempo abgebrochen, Menschen zurückgelassen.

So zum Beispiel in Nepal, wo eine verheerende Sturzflut im August Tausende Menschenleben gefordert und die Lebensgrundlagen von Zehntausenden zerstört hat. Gleichzeitig fassen in Nepal immer mehr junge Menschen dank Berufsbildung nach Schweizer Vorbild erfolgreich im Arbeitsmarkt Fuss. Innovative Unternehmer:innen entwickeln vor Ort klimaschonende Produkte und schaffen Arbeitsplätze. Die Frage ist: Sollte die Schweiz nicht gerade in Ländern engagiert bleiben, deren Entwicklung sich beschleunigt, die aber noch vor grossen strukturellen Herausforderungen stehen? Wo die Schweiz über die Jahre ausgezeichnete Beziehungen aufgebaut hat?

Die Armut ist in den letzten 15 Jahren weltweit zurückgegangen und der Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung hat sich verbessert. Eindrückliche 961 Millionen Menschen haben in den vergangenen zehn Jahren Zugang zu sauberem Wasser erhalten.

Solche «guten Nachrichten» auf globaler Ebene zeigen, dass es sich lohnt, dranzubleiben. Wie real sie sind und wie konkrete Unterstützung wirkt, habe ich jüngst in Äthiopien gesehen, wo ich in einem Berufsbildungszentrum junge Frauen traf, die sich zu Schlosserinnen und Schreinerinnen ausbilden lassen. Ergänzend zu ihrer fachlichen Ausbildung haben sie gelernt, ein Geschäft zu führen und selbstbewusst aufzutreten. Sie übernehmen Verantwortung und entwickeln eigene Zukunftsperspektiven. Ihnen werden weitere Frauen folgen, denn die lokale Regierung hat die von Helvetas entwickelten Ansätze zur Arbeitsmarktintegration übernommen, was die Wirkung unserer Initiative vervielfacht.

Wir dürfen uns die Welt nicht schlechtreden lassen. Wenn wir unsere Menschlichkeit behalten wollen, müssen wir unsere Handlungsmöglichkeiten

«Wir sind Teil einer Schicksalsgemeinschaft; wir können die globalen Probleme nur gemeinsam lösen.»

nutzen. Denn wir sind Teil einer Schicksalsgemeinschaft; wir können die globalen Probleme nur gemeinsam lösen. Das bedingt, dass wir nicht weg-, sondern hinschauen. Es ist in unserem eigenen Interesse, uns für positive Perspektiven einzusetzen. Deshalb geben wir «guten Nachrichten» Raum und zeigen, dass wir alle und auch die «kleine Schweiz» Positives bewirken können. Wir teilen konkrete Erfahrungen – zum Beispiel in diesem Magazin. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und Solidarität. ○

Melchior Lengsfeld ist Geschäftsleiter von Helvetas.



© Maurice K. Grünig



© NMBE/Nelly Rodriguez

BESUCHT

Auf Zeitreise durch den Klimawandel

Fossilien erzählen von Monstersümpfen, Feuerwelten und vom Dinosterben. Sie zeigen, wie sich das Klima schon früher wandelte und sich weiter wandeln wird. Was heisst das für heute? Die Dauerausstellung in Bern gibt bildstark Antwort, zeigt ungewohnte Zusammenhänge und regt zum Nachdenken an. Regula Rytz, Helvetas-Präsidentin und Botschafterin der Ausstellung, sagt: «Diese grossartige Ausstellung motiviert, zu handeln und unserem einzigartigen Planeten mehr Sorge zu tragen.» – MLI

Mensch, Erde! Das Klima im Wandel.
Naturhistorisches Museum Bern. Mehr auf **nmbe.ch**

GEHÖRT

«Bildung ist äusserst politisch, denn wenn du Menschen bildest, kannst du dein Land nicht mehr zum Narren halten.»

Angélique Kidjo (*1960), Sängerin, Choreografin
und Unicef-Botschafterin aus Benin

VERSCHENKT

Musik für die Seele und das Tanzbein

Angélique Kidjo zum Zweiten: «Die Freude ist ein Akt des Widerstands», sagt die Künstlerin aus Benin, die ihren Händeabdruck auf dem Hollywood Walk of Fame verewigt hat. Ihr neues Album «Hope!!» – ein energiegeladener Mix aus afrikanischen und internationalen Musikstilen – ist ein Feuerwerk politischer Haltung. Hoffnung ist für sie eine Entscheidung. Sie zu verlieren, ein Einknicken vor den Mächtigen, die Hoffnungslosigkeit schüren, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu brechen. Hören und verschenken Sie Angélique Kidjos Musik für Freude im Leben. – RVE

Zu kaufen auf **kidjo.com** unter Shop



© Warner Music



© Rebecca Vermot

AUFGEFALLEN

Spontaner Freudensprung

Es war ein überraschender Freudensprung, dieser Flickflack des tansanischen Fotografen Yusuf Msafiri vor einer Kinderschar, die sich geduldig für die Reportage im letzten Helvetas-Magazin hatte fotografieren lassen. «Ich wollte diesen Kindern zeigen, dass Erwachsene auch ein Kind in sich haben, das spielen will – und dass es ok ist, es ab und zu freizulassen», erzählte Yusuf später, um nur kurz danach während einer Arbeitspause auf einem Spielfeld Jugendlichen die Bewegungsabläufe für einen solchen Flickflack beizubringen, bis auch sie die Kunst beherrschten. Die Kinder dankten es ihm mit Salti und Überschlägen, bis er sich nicht mehr halten konnte und in den Wettbewerb einstieg. Mehr als einmal sprang Yusuf Msafiri nach vollbrachter Arbeit am Ende eines intensiven Tages aus dem Stand einen Rückwärtssalto: «Für mich ist es ein Ausdruck meiner Freude, ich werde damit überschüssige Energie los – und es macht Spass.» – RVE

Ein Dorf dreht den Hahn auf

Der Fluss war lange die einzige Wasserquelle für die Menschen in Ambobaka, einem Dorf in Madagaskar. Nun fliesst dort erstmals sauberes Trinkwasser aus einem Brunnen. Der Anfang eines Wandels.

Von Madlaina Lippuner (Text) und Simon Opladen (Fotos)

Es musste viel Wasser die Ramena hinunterfliessen, bis sich etwas tat in Ambobaka. Der rund 50 Meter breite Fluss mündet in den Sambirano – der Namensgeber fürs Tal in der Region Diana im Nordwesten Madagaskars. Die Ramena war lange Wasserquelle. Die Quelle allen Übels. Denn sie war Waschmaschine, Geschirrspüler und Badewanne für die Bewohner:innen Ambobakas. Sie war manchmal sogar Toilette. Und sie war Wasserhahn. All das ändert sich nun.

Ans Eingemachte

Sylvia Vavys Holzhaus oben am Hügel bietet eine spektakuläre Aussicht auf die Hausdächer, auf die vielen Palmen und auf die Ramena, die durch das Dorf fliesst. Vor dem Eingang liegt wie vor vielen Häusern im Sambiranotal ein Stofftuch, auf dem Kakaobohnen zum Trocknen ausgelegt sind. Die 22-jährige Hausfrau sitzt im Haus, das aus einem Zimmer besteht, auf einem kleinen Holzschemel und kocht auf einem kleinen Feuer. Neben ihr malt ihre dreijährige Tochter Emelani selbstvergessen auf dem Boden sitzend mit Kreide auf eine kleine, schwarze Tafel. Christian, ihr Ehemann, ist Bootsbelader, trägt Waren und Gepäckstücke auf die Holzpirogen unten an der Ramena. Er gehe früh und komme meist erst nach Eindunkeln heim, erklärt Sylvia seine Abwesenheit. Ein Job als Köchin bei einer chinesischen Strassenbaufirma hat sie vor knapp vier Jahren nach Ambobaka gebracht – und zu Christian.

Sylvia will «über das Rohe und das Gekochte» sprechen; «mit dem Herz auf der Zunge», wie sich die madagassische Redewendung vielleicht am besten auf Deutsch übersetzen lässt. Oder eben: Über

Links: Wassertechniker Wilson Adriamalala (l.) und Helvetas-Ingenieur Kazar Andrianaina auf dem Wasserreservoir, hinter ihnen fliesst die Ramena durchs Dorf.

Unten: Caticia Soa sammelt getrocknete Kakaobohnen vor ihrem Haus ein.

▷



Kontext Madagaskar: Süsse Schokolade, bittere Realität

Der Inselstaat im indischen Ozean gilt als Tier- und Pflanzenparadies. Doch von den 33,5 Millionen Einwohner:innen leben fast 80% mit weniger als zwei US Dollar pro Tag. Das tropische Sambiranotal in der Region Diana im Nordwesten ist ein renommiertes Kakaoanbaugebiet. Viele Familien schaffen sich nebst Reis-, Kaffee- und Vanilleanbau damit ein Einkommen. Madagaskar wird regelmässig von Wirbelstürmen, Dürren und Überschwemmungen gebeutelt. Helvetas Madagaskar, seit 40 Jahren im Land tätig, hilft Kleinproduzent:innen, auf den Klimawandel zu reagieren und umweltschonend ihren Ertrag zu steigern. Die Organisation setzt sich für sauberes Wasser ein und bekämpft mit Kurzausbildungen für junge Menschen die hohe Jugendarbeitslosigkeit.



Oben: Die Aufbereitungsanlage reinigt das Wasser – und wird selber regelmässig gereinigt und kontrolliert.



Unten: PH- und Chlorwert der Wasserproben zeigen an, ob das Wasser geniessbar ist.

das reden, was bis vor kurzem noch das ganze Dorf besorgte: Wasser. Weil im Dorf ein Brunnen fehlte, waren Sylvia, Christian, Emelani und die anderen Einwohner:innen Ambobakas gezwungen, Wasser aus dem Fluss zu trinken. Besonders während der Regenzeit von Dezember bis März wurde der steile Erdboden zur Ramena hinunter rutschig, das Wassertragen zum Hochseilakt. Der Fluss selbst führt in dieser Zeit mehr Wasser. Es zu schöpfen wurde wegen der starken Strömung noch schwieriger, erst recht, weil einige nicht schwimmen können und sich dann nicht ins Wasser getrauten. Auch verwandelte der Fluss sich dann jeweils in eine braune und besonders eklige Brühe: «Manchmal juckte unsere Haut nach dem Waschen», erzählt Sylvia. «Und wir waren viel krank, hatten Bauchschmerzen, Durchfall und mussten oft ins Gesundheitszentrum im Nachbardorf. Wir haben dort viel Geld liegengelassen.»

Sylvias Schwiegermutter Zarany, die gleich nebenan wohnt, streckt den Kopf zur Tür herein. Auch sie erinnert sich noch gut: «Wir liessen das Flusswasser jeweils einige Minuten im Wasserkübel stehen, bis sich der Dreck etwas gesetzt hatte, bevor wir es tranken. Trotzdem wurden wir immer wieder krank. Ich hatte oft Bauchweh», sagt die 45-jährige Reisbäuerin mit weit geöffneten, wachen Augen. Sie zuckt mit den Schultern. «Aber wir hatten keine Wahl.»

Nur etwa die Hälfte aller Einwohner:innen Madagaskars hat eine sichere Trinkwasserversorgung. Noch immer sterben im Land etwa 15 von 100 Kindern unter fünf Jahren an Durchfall. Auch weil sauberes Trinkwasser fehlt. Schätzungsweise 3,5 Millionen Schultage und fünf Millionen Arbeitstage gehen in Madagaskar pro Jahr aufgrund dreckigen Wassers verloren. Gerade für Menschen, die von der Hand in den Mund leben, wie oft im Sambiranotal, wiegen Arbeitsausfälle besonders schwer. Während sie vor ihrem Haus Kakaobohnen einsammelt, erzählt Caticia Soa, eine Bekannte Sylvias: «Wenn mein Mann krank wurde, war ich die Einzige, die etwas Geld nach Hause brachte. Das war belastend. Und mein Kind fehlte oft in der Schule.» Die zweifache Mutter verkauft in Pet-Flaschen abgefüllten Treibstoff für Autos, denen im Tal der Sprit ausgeht.

Aus der Region, für die Region

Früher wurde die Wasserversorgung von Madagaskars Hauptstadt Antananarivo aus geplant – sie ist fast 600 Kilometer Luftlinie vom Sambiranotal entfernt. Seit 2019 sind die Gemeinden verpflichtet, sich darum zu kümmern. Das stärkt die Regionen. Als Bauherren beauftragen die Gemeinden lokale Unternehmen, Wassersysteme zu bauen, also Aufbereitungsanlagen, Wassertürme mit Solar-Pumpen

«Das Wasser aus dem Fluss war zwar kostenlos, aber wir haben mit unserer Gesundheit bezahlt.»

Sylvia Vavy, Einwohnerin von Ambobaka, Madagaskar

oder Reservoirs, Leitungen und Zapfstellen. Helvetas unterstützt die Gemeinden unter anderem bei Machbarkeitsstudien, Bauvergaben oder bei Vertragsabwicklungen.

Seit Anfang 2026 haben die 1500 Einwohner:innen Ambobakas sauberes Trinkwasser. Das Quellwasser am Hügel oberhalb von Sylvias Haus wird in einer Anlage aufgefangen und gereinigt. Rund 50 Höhenmeter weiter unten im Dorf strömt es durch sich immer weiter verästelnde Leitungen zu den Wasserhähnen. Manche davon stehen als Privatanschlüsse auf den Grundstücken der Menschen, andere – günstigere – als Gemeinschaftsbrunnen auf öffentlichem Grund. Letztere nutzen jeweils rund sechs Familien mit kleinem Portemonnaie. Auch Sylvia und ihre Familie.

Dass das Wasser sauber bleibt, dafür sorgt Wilson Andriamalala. Er wohnt im Nachbardorf Ambolidimaka. Seit Kurzem ist der 26-Jährige als Wassertechniker im Tiefbauunternehmen angestellt, welches das Wassersystem in Ambobaka gebaut hat – und auch jenes in seinem Dorf.





Gerade steht Wilson oben beim Wasserreservoir von Ambobaka und hat eine Wasserprobe ins Messglas abgefüllt. Konzentriert tröpfelt er etwas Testlösung hinein, die den Chlorwert anzeigt, und hält die Probe zur Sonne. Das Wasser verfärbt sich rosa. Wilson nickt zufrieden. Helvetas-Ingenieur Kazar Andrianaina steht neben ihm. Er hat den jungen Wassertechniker ausgebildet. Heute unterstützt er ihn bei Bedarf, gibt da und dort Ratschläge. Wilson wiederholt die Messung bei den Anschlüssen unten im Dorf. Nur 0,2 bis 0,5 Milligramm Chlor pro Liter sind dort erlaubt. Mehr Chlorgehalt würde den Geschmack beeinträchtigen, zu wenig, die Wasserqualität.

«Meine Arbeit gibt mir viel Genugtuung», sagt Wilson. «Wir alle brauchen Wasser. Ich habe es nun. Alle anderen sollen es auch haben.» Auch in seinem Dorf kümmert er sich darum, dass Trinkwasser dauerhaft fliesst.

Im Land, das besonders stark vom Klimawandel betroffen ist, strapazieren Bodenerosion oder Wirbelstürme immer wieder die Wasserleitungen. Muss die Gemeinde Wilson zum Reparieren aufbieten, macht Helvetas-Ingenieur Kazar die Endkontrolle. ▷

Oben: Sichtlich Grund zur Freude: Sylvia Vavy und Tochter Emelani haben endlich sauberes Trinkwasser.

Links: Brunnenwartin Gaetine Pascale notiert den Verbrauch der Haushalte beim Gemeinschaftsbrunnen und kassiert die entsprechenden Gebühren ein.



Wilson Andriamalala (blaues Shirt) schreibt im Nachbardorf Ambolidimaka Rechnungen für alle, die einen Privatanschluss besitzen. Menschen in Madagaskar (wie die Frau ganz links) schützen ihr Gesicht zuweilen mit einer natürlichen Mixtur gegen die Sonne.

Kostenlos, aber nicht ohne Preis

Bis eben befand sich das neue Wassersystem in Ambobaka in der Testphase. Seit wenigen Tagen wird der tatsächliche Wasserverbrauch gemessen. 2500 Aryary, knapp 50 Rappen, kostet der Kubikmeter Wasser aus dem privaten Hahn. 2000 Aryary, knapp vierzig Rappen, jener aus dem Gemeinschaftsanschluss. Verwendet wird das Geld für künftige Unterhaltsarbeiten.

Während das Tiefbauunternehmen die Rechnungen für die Privatanschlüsse stellt, läuft die Bezahlung beim Gemeinschaftsbrunnen über eine ausgewählte Person im Dorf. In Ambobaka ist dies Gaetine Pascale. Der Dorfvorsteher ist mit dieser Aufgabe an sie herangetreten. «Ich habe gerne und sofort zugesagt», sagt Gaetine. Die Brunnenwartin schliesst die Zapfstelle morgens auf und abends ab, und misst, welche Familie wieviel verbraucht. Pro 20 Liter behält sie 10 Aryary für sich und übergibt den Rest dem Tiefbauunternehmen. «Wir alle bezahlen für den Brunnen und es ist gut so. So fühlen wir uns auch verpflichtet, ihm Sorge zu tragen.»

Sylvia Vavy formuliert es nüchterner. Für Menschen wie sie, die noch weniger Geld haben als andere, ist jeder Kostenpunkt hoch. Und doch: «Das Wasser aus dem Fluss war zwar kostenlos, aber wir haben mit unserer Gesundheit dafür bezahlt» – und zusätzlich mit Geld für Arztrechnungen. «Als wir endlich Trinkwasser hatten, fiel die dauernde Angst, krank zu werden, endlich ab. Das hat mich sehr erleichtert.» Auch Caticia, die wegen sich oder der Kinder bis zu zweimal im Monat das Gesundheitszentrum aufsuchte, zapft nun sauberes Wasser direkt auf ihrem Grundstück.

Elysé Zandrintsoa, der das Projekt bei Helvetas Madagaskar in der Diana leitet, weiss, wie sich ihre Erleichterung anfühlt. Auch er kommt aus dem Sambiranotal, das 200’000 Einwohner:innen zählt und bis 2018 keinerlei Trinkwasserversorgung hatte. Auch er musste – bis zur Ausbildung in der nächstgrösseren Stadt – Wasser vom Fluss trinken.

Eine Hand wird zum Symbol

Der Projektname «Ratsantanana» – «Finger» auf Madagassisch – verweist auf die «fünf Finger», resp. Bereiche des Projekts: Infrastruktur, Gouvernanz, Sensibilisierung, Bildung und Kapitalisierung, um aus den Erfahrungen zu lernen und das Gelernte weiterzugeben, damit andere davon profitieren können. Der Name ist auch Abkürzung für «Rano Tsara Tantana», gut verwaltetes Trinkwasser. In den Regionen Diana, Menabe und Amoron’i Mania unterstützt Helvetas Bevölkerung, Gemeinden und Privatunternehmen, Wasserinfrastrukturen effizient und vorausschauend zu planen, zu bauen, zu unterhalten und zu betreiben. Das Projekt wird durch den Deza Programmbeitrag mitfinanziert.

«Ich habe Wasser. Alle anderen sollen es auch haben.»

Wilson Andriamalala, frisch ausgebildeter Wassertechniker

2018 nahm das Projekt Fahrt auf. Nebst Ambobaka erhielten 2025 über 46’000 Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser in Madagaskar, 2026 waren es gut 41’000 in 20 Dörfern. Auch in Elysés Heimatdorf trinken die Menschen heute sauberes Wasser aus dem Hahn. Auf die Frage, was ihm das bedeutet, atmet er, der sonst immer ruhig bleibt, sichtlich bewegt aus. Das Leuchten in seinem Blick bedarf keiner weiteren Worte. Dass das Wasser in fast allen Fällen bis vors Haus führt, freut ihn besonders.

Zwei Projekte ziehen am selben Strick

Natürlich hätte auch Sylvia gerne einen Privatanschluss. «Das Geld dafür fehlt momentan noch», sagt sie, mittlerweile ins Dominospiel mit Emelani vertieft. Es ist nur einer von vielen Träumen, die sie in sich trägt. Sie lächelt verlegen. Ihre Eltern seien zu arm gewesen, um sie, Sylvia, in die Schule schicken zu können. «Ich wünsche mir, dass es meine Tochter leichter haben wird, dass sie eine Ausbildung abschliessen und einer Arbeit nachgehen kann. Aber ich versuche, eines nach dem anderen zu nehmen», sagt sie und dreht den Dominostein in ihrer Hand.

Auch für die Gesundheit der Menschen in Ambobaka wird der nächste Stein gelegt. Das Sensibilisierungs-Team von Helvetas informierte in den Schulen und an Dorfversammlungen, wie sich Jung und Alt mit gründlichem Händewaschen besser vor Krankheiten schützen kann. Zudem erhält der Gemeinschaftsbrunnen ein Schild, das illustriert, wie Wasser zuhause sicher aufbewahrt werden kann. Und eine weitere Hygienemassnahme steht an: Latrinen.





Oben: Nun werden nächste (Domino-) Züge geplant.

Links: Dank sauberem Wasser weniger krank: Emelani nimmt den Weg in den Kindergarten unter ihre Füsschen.

Viele Menschen im Sambiranotal sind und waren es gewohnt, ihr Geschäft draussen zu verrichten, im Wald oder im Fluss. Weil Hygienewissen nie vermittelt wurde oder wegen gesellschaftlicher Tabus. Diese Tabus, so genannte «fady», sind regional sehr unterschiedlich. So ist es an einem Ort «fady», dass Männer und Frauen am selben Ort auf die Toilette gehen. An einem anderen beispielsweise, dies in der Nähe des Hauses zu tun. Vorstellungen, die es schwierig machen, Latrinen durchzusetzen. «Diese Vorstellungen müssen wir überwinden», sagt Elysé von Helvetas. Und die Menschen müssen vom gesundheitlichen Nutzen von Latrinen überzeugt werden. Das brauche oft viel Aufklärungsarbeit.

Der Clou: Für den Bau der Latrinen arbeiten Elysé und sein Team mit Kolleg:innen aus einem anderen Helvetas-Projekt zusammen. Um die grosse Jugendarbeitslosigkeit im Land zu bekämpfen, bildet es junge Menschen in der Region unter anderem zu Maurer- und Sanitärinstallateur:innen aus. Sie können mit dem Latrinenbau ihren Lebensunterhalt bestreiten. Bald werden sie auch in Ambobaka loslegen. ○

FOKUS

HALT IN HALTLOSEN ZEITEN

Wenn die Welt im Kleinen wie im Grossen wegen Kriegen, Dürren oder Wirbelstürmen ins Wanken gerät, brauchen Menschen Halt und Zuversicht, um ihre Lebensgrundlagen zu sichern. Ein Fokus voller Chancengeschichten.

Seite 12–19



© Ricardo Franco

Geheimtipps aus Kirgistan

Anlässlich des UNO-Jahres für Weiden und Hirten ist der kirgisische Yakhirte Baatyrbek Akmatov in die Schweiz gereist. Auf einer Alp auf 2000 Metern über Meer traf er Regula Oehrli, die ebenfalls Yaks hält. Ein Gespräch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Interview: Sonja Gambon

Baatyrbek Akmatov (BA) und Regula Oehrli (RO), Sie halten beide seit über 25 Jahren Yaks. Was bedeutet Ihnen diese Arbeit?

BA: Die Yaks, Pferde und Schafe und die Zeit mit ihnen bedeuten mir viel, genau wie die Berge. Als Gastgeber eines Jurtencamps geniesse ich aber auch die Arbeit mit den Reisenden, die uns besuchen. Sie geben mir neue Impulse, und ich kann neue Freundschaften schliessen.

RO: Schon als kleines Mädchen habe ich meinen Vater auf die Alp begleitet und schrittweise die Arbeit von ihm gelernt. Zu den Tieren hatte ich schon immer einen besonderen Draht. Für mich ist das kein Beruf, sondern Berufung. Klar, es ist sehr arbeitsintensiv und manchmal einsam, doch die Tiere geben mir so viel zurück! Sie sind mir das Wichtigste. Das Gute überwiegt auf jeden Fall.

Wir erlebten in der Schweiz den heissesten Sommer seit Messbeginn. In Kirgistan verläuft der Klimawandel laut UNO doppelt so schnell wie im globalen Schnitt. Wie spüren Sie diesen konkret?

BA: Die Welt verändert sich stark. Wir verlieren unsere geliebte Natur, jedes Jahr verschwinden Gletscher. Und die Menschen möchten immer noch mehr von allem. So machen wir unsere Umwelt kaputt. Bei den Tieren spüre ich es zum Glück noch nicht so, sie sind robust und können sich gut an veränderte Bedingungen anpassen. Doch längerfristig kann ich wohl nicht mehr so viele Tiere halten, weil es zu wenig zu fressen gibt. Aber was kann ich tun? Ich versuche, darauf zu hören, was die Natur mir mitteilt, um darauf zu reagieren. Die Berge können uns vieles über die Welt erklären.

RO: Das kann ich nur unterschreiben. Wenn mehr Menschen im Einklang mit der Natur leben würden, würde es ihr bestimmt besser gehen. Ich kann förmlich zuschauen, wie der Gletscher hier oben jedes Jahr kleiner wird. Diesen Sommer war die Null-Grad-Grenze oft erst auf 4000 Metern. In der Folge gab es bis jetzt im Herbst nachts noch keinen Frost. Das ist schon sehr aussergewöhnlich. Zum Glück habe ich eine eigene Wasserquelle, doch wenn diese versiegen würde, kann ich auf der Alp keine Tiere mehr halten. Auch spüre ich, wie der Berg unbeständiger wird durch den auftauenden Permafrost. Das Gestein lockert sich, und es lässt sich kaum vorhersagen, wie es sich verhalten wird.

Was vor 25 Jahren als Idee begann, wirkt bis heute weiter: **Baatyrbek Akmatov**, heute 52 Jahre alt, war dabei, als Helvetas den gemeindebasierten Tourismus in Kirgistan mitaufbaute. Heute schafft dieser Ansatz Einkommen in abgelegenen Bergregionen und stärkt gleichzeitig den Schutz von Natur und Wildtieren. Mit nachhaltigem Weidemanagement, lokalen Festivals, Trekkings und einem Jurten-Camp zeigt Baatyrbek, wie Tourismus Perspektiven schaffen kann, ohne die Natur auszubeuten. Er lebt mit seiner Familie, 300 weissen Yaks, 350 Merinoschafen und 100 Pferden einer alten kirgisischen Rasse im Dorf Kök-Sai in der Region Issyk-Kul im Nordosten Kirgistans. Ebenfalls vor 25 Jahren hat **Regula Oehrli (65)** die Arbeit als Yakhirtin auf einer Berner Alp begonnen. Nebst den Yaks hält sie Simmentaler Kühe.



© Sonja Gambon (2)

Yak-Züchter Baatyrbek Akmatov ist für eine Konferenz zum UNO-Jahr der Weiden und Hirten in die Schweiz gereist – eine perfekte Gelegenheit, um sich mit seiner Berufskollegin Regula Oehrli auszutauschen.

Baatyrbek Akmatov, Sie sind das erste Mal in der Schweiz. Was sind Ihre Beobachtungen?

BA: Oh, es ist eine grosse Chance für mich, in den Austausch zu treten und zu lernen. An der Schweizer Landwirtschaft fasziniert mich besonders der Umgang mit den Weiden. Ich konnte mit anderen Bauern hier sprechen. Sie überlegen intensiv, wie sie die Weiden nutzen. Wie gross soll die Parzelle sein? Wie viele Tiere grasen wie lange darauf? Welche Gräser schonen den Boden am meisten? Doch viele dieser Fragen haben zur Folge, dass überall Zäune stehen. Die Tiere haben wenig Freiheit. Es hat wenig Wildtiere, und es ist nie still. Ich bin ja im Tourismus tätig, und auch dazu habe ich viel beobachten können: Es gibt hier viele Standards. Zum Beispiel sind die Wegweiser alle gelb. Und unten im Tal werden Neubauten im Chalet-Stil gebaut. Dass man Standards einhält und sich an Traditionen orientiert, fände ich auch gut für Kirgistan.

Und wie erleben Sie den Besuch, Regula Oehrli?

RO: Ich könnte tagelang mit Baatyrbek sprechen! Vielleicht kann ich ihn ja auch mal besuchen. Es ist sehr bereichernd für mich, denn Kirgistan hat eine viel längere Yak-Tradition als wir in der Schweiz, wo wir das erst seit 30 Jahren machen. Zu sehen, dass wir die Tierhaltung recht ähnlich angehen, ist eine interessante Erfahrung. Aber im Alltag gibt es schon auch Unterschiede. So sind in Kirgistan die Yaks das ganze Jahr über hoch in den Bergen und sie sind auch mehr Wildtieren ausgesetzt, zum Beispiel Wölfen. Ich konnte auch einiges von Baatyrbek lernen: Er hat mir gezeigt, wie er es schafft, Kälber von der Milch zu entwöhnen und auf Gras umzustellen. Das ist immer eine grosse Herausforderung. Ich werde seine Technik definitiv austesten.

Was gibt Ihnen Halt in herausfordernden Momenten?

RO: Ganz klar die Berge. Selbst im Nebel kann ich mich an ihnen orientieren. Auch von den Tieren schöpfe ich viel Kraft. Ich übernachte oft bei den Tieren draussen. Mehr brauche ich nicht.

BA: Wenn ich unruhig bin, gehe ich in die Berge. Dort ist es ruhig, und ich kann herunterfahren. Ich mag keine Konflikte und brauche auch Frieden im Aussen, zum Beispiel in der Familie. Dann kann ich gut leben. ○

Sonja Gambon ist Social Media Managerin bei Helvetas.



«Ich kann alles tun, was ich will»

Jumanne Mtayomba aus Tansania ist bei Zimmereiarbeiten von einem Dach gefallen und seitdem querschnittgelähmt. Über seinen Unfall mag er nicht reden. Dafür umso mehr über die vielen Chancen, die sich ihm seither geboten haben, und über glückliche Fügungen.

Waldschutz, Inklusion und Perspektiven

Helvetas arbeitet weltweit mit Menschen zusammen, die aus politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sozialen oder gesundheitlichen Gründen benachteiligt werden. So wurde das Helvetas-Team in Tansania auf den 32-jährigen Jumanne Mtayomba aufmerksam. Im Rahmen eines Waldschutz- und Landwirtschaftsprojektes ergriff er die Chance, besuchte Kurse und wurde so zum Berater für andere Menschen, die sich mit Kohle aus Pflanzenresten neue Perspektiven schaffen wollen. In seinem Unternehmen, das er mithilfe eines rückzahlbaren Startkapitals aus dem Projekt gründen konnte, beschäftigt er inzwischen fünf Frauen und Männer, die ihre Anstellung wiederum selbst als Chance bezeichnen. Als Mann im Rollstuhl in einem Land, wo es kaum Barrierefreiheit gibt, ist Jumanne zwar für alles auf Hilfe anderer angewiesen. Zugleich ist er aber Botschafter und Vorbild für andere in ähnlichen Lebenssituationen.

Aufgezeichnet von Rebecca Vermot

«Ich wollte Lehrer werden, aber da Zimmerleute mehr verdienen, wechselte ich zur Zimmerei. Nach dem Unfall wusste ich nicht, was tun. Aber ich akzeptierte meine Situation. Ich wusste, dass ich mich fügen muss. Zum Glück hielten meine Freunde und meine Familie zu mir.

Ich begann mit illegal hergestellter Holzkohle zu handeln, um zu Geld zu kommen. Dann kam Helvetas und schlug mir vor, stattdessen selbst Kohle herzustellen, und zwar aus Reisspelzen, Maisstängel und anderen landwirtschaftlichen Abfällen. Ich glaubte von Anfang an an die Idee. Mit dieser Arbeit begann ich, mich wieder als normale Person zu sehen. Ich verkaufe meine Kohle an Schulen und Privatpersonen und kann damit meine Familie unterstützen und meine beiden Kinder ins Internat schicken. All das zeigt mir, dass ich alles tun kann, was ich will.

Ich führe auch Trainings durch und gebe so mein Wissen weiter, das ich dank der Kurse, die Helvetas mir ermöglicht hat, erlangt habe. Es geht dabei um Umweltschutz, holzsparende Kocher und wie diese einfeuern, um nur ein Minimum an Kohle zu brauchen.

Die Leute bemitleiden mich oft, denn sie sehen, dass ich leide, wenn ich reise. Aber sie schätzen, dass ich zu ihnen komme. Dank dem sehen sie mich als normalen Menschen an, begegnen mir mit Offenheit und Respekt und behandeln mich gleichberechtigt. Aber ich kann nur von mir erzählen, denn Menschen mit Behinderungen sind hier sehr abhängig von ihrer Familie. Wenn ihr die Last zu schwer wird, verlässt sie dich.

Die Mutter meiner Kinder konnte meine Situation nach dem Unfall nicht akzeptieren. Eines Tages ging sie zu ihrer Familie und kam nie mehr zurück. Als ich erfolgreich wurde, wollte sie zurückkehren. Aber ich wollte das nicht. Inzwischen gibt es auch eine andere Frau in meinem Leben. Mit ihr bin ich glücklich. Ich habe sie kennengelernt, als ich im Prozess der Selbstfindung und auf Geldsuche war. Ich suchte jemanden, der mir dabei hilft. Ich mochte sie sofort und packte die Chance.

Ich träumte nach dem Unfall von grossen Unternehmern, mit denen ich reden wollte, um selbst einer zu werden. Ich war immer zuversichtlich, selbst einmal erfolgreich zu sein.»



© Yusuf Msafiri

«Pflanzenkohle ist ein besseres Geschäft. Sie ist legal, denn sie wird nicht aus Holz produziert», erklärt Jumanne Mtayomba.

Mut für neue Rollen

Wie finden Menschen Halt, wenn der Krieg ihnen geliebte Menschen und alltägliche Gewissheiten raubt und sie selbst Lücken füllen müssen? Svitlana Shevchenkos Geschichte zeigt: Manchmal stärken Chancen den Überlebenswillen.

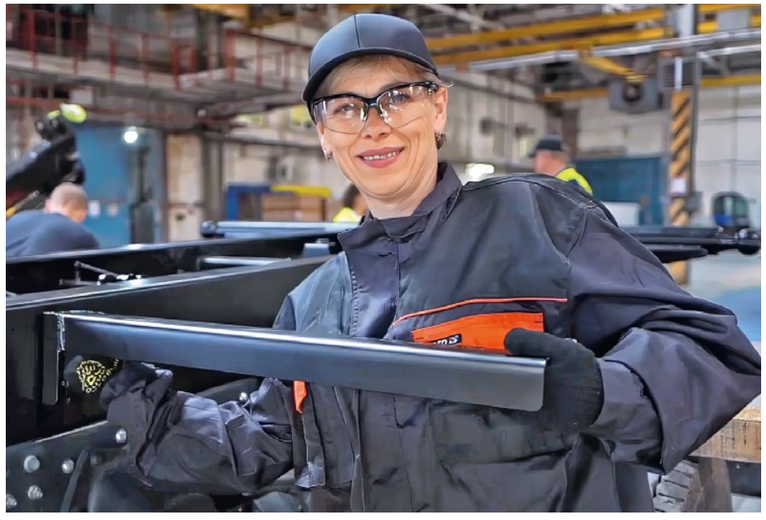
Von Rebecca Vermot

In einem Krieg müssen Männer und Freiwillige von jetzt auf gleich an die Front und einen Krieg kämpfen, der nicht ihrer ist. Zurück bleiben Senior:innen, Menschen mit Behinderungen, Kinder und Frauen. Sie müssen einen neuen Alltag meistern, einen Alltag mit dieser vermaledeiten Lücke, die der eigene Vater, Sohn, Ehemann oder Bruder zu Hause in der Familie und in der Gemeinde hinterlässt. Svitlana Shevchenko ist eine dieser Frauen. Indem sie sich zur Montagetechnikerin weiterbildet, füllt sie eine dieser Lücken.

«Ich empfehle diesen Kurs allen, die etwas lernen möchten. Denn irgendjemand muss unser Land wieder aufbauen», sagt sie. «Niemand weiss, was kommen wird, und viele Frauen werden etwas anderes arbeiten und Verantwortung übernehmen müssen.» Das kostet oft Überwindung. Svitlana musste Angst vor dem Unbekannten und althergebrachte Stereotypen überwinden, um sich an diesen «Männerberuf» zu wagen. Und sie musste Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickeln.

Engagierte Freiwillige überall

So schnell die russische Vollinvasion kam, so schnell waren mutige Ukrainer:innen zur Stelle: Sie dokumentieren Kriegsverbrechen, helfen Vertriebenen, organisieren Transporte oder räumen auf, was Raketen zerstören. Helvetas unterstützte rasch lokale Freiwilligenorganisationen, die Häuser reparierten, bald darauf entstand ein Reparaturzentrum, wo die Freiwilligen Material erhalten und Werkzeuge und Transportmittel ausleihen können.



© Helvetas Ukraine

Svitlana Shevchenko hat Berührungsängste und Stereotypen überwunden und erlernt als Montagetechnikerin einen Männerberuf, um ihr Land, die Ukraine, wiederaufzubauen.

Die Kämpfer:innen an der Front fehlen jedoch auch in der Wirtschaft. Deshalb lancierte Helvetas Umschulungen für Frauen wie Svitlana und für Menschen mit Behinderungen, damit sie die Lücken als Controller, Schweisserinnen, Bäcker oder Monteurinnen füllen können. Wer selbst ein Unternehmen gründen will, erhält Startkapital.

Helvetas versucht in all dem Leid, Menschen Chancen auf wirtschaftliche Perspektiven zu geben, damit sie die Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft in ihrem eigenen Land nicht verlieren.

Ihr Land am Laufen zu halten, gilt für viele Ukrainer:innen als grösster Akt des Widerstandes. Sie bleiben konstruktiv, wo Zerstörung wütet. ○

Schweizer Hilfswerke – gemeinsam stark

Kriege, Krisen und Katastrophen machen nicht an den Landesgrenzen halt. Als kleines, aber international stark vernetztes Land, ist die Schweiz auf stabile globale Verhältnisse angewiesen. Wenn wir in Sicherheit und Wohlstand leben wollen, müssen wir auch dazu beitragen, dass Menschen weltweit Perspektiven und Chancen auf ein Leben in Frieden und Würde haben.

Gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen engagieren sich Schweizer Hilfswerke jeden Tag dafür, Menschen Halt zu geben: Nicht mit Almosen, sondern mit Bildung, Gesundheit, Einkommensmöglichkeiten und Mitbestimmung. Wir arbeiten mit den betroffenen Menschen zusammen, damit sie ihre Zukunft selbst gestalten können. Wir setzen uns ein für Halt in haltlosen Zeiten, weltweit und in der Schweiz, in Zeiten der Unsicherheit und Instabilität.

Das machen 40 NGOs, darunter Helvetas, gemeinsam mit der Kampagne «Halt in haltlosen Zeiten» sichtbar. Zusammen setzen wir über 2400 Projekte um und erreichen damit über 81 Millionen Menschen. Besuchen Sie die Webseite:
swiss-ngo.ch

Schweizer Hilfswerke

Ein Geschenk von Herzen



© Helvetas Jordanien

Verbesserte Tierhaltung und stärkere Marktanbindung helfen, die Einkommen von Khdra Khazaalah und anderen Frauen in Jordanien nachhaltig zu erhöhen.

«Wenn eine Ziege krank wird, macht das auch mich krank, denn es bedeutet, dass ich sie verlieren werde, wenn ich sie nicht sofort behandeln kann», sagt Khdra Khazaalah und krault «Ghalb», ein kleines Geisslein, ihren Liebling. «Ghalb» bedeutet «Herz» auf Arabisch. Die Hirtin aus Rihab, einem Dorf nordöstlich der jordanischen Hauptstadt Amman, hat mit rund 200 anderen Frauen einen Kurs einer Helvetas-Partnerorganisation besucht. Die Frauen lernten dort unter anderem, Anzeichen von Krankheiten bei Tieren zu erkennen. Früher habe sie die Ziegen immer zum Tierarzt bringen müssen, «heute kann ich sie selbst behandeln», erzählt Khdra nicht ohne Stolz. Und weil die Tiere nun insgesamt gesünder sind, liefern sie mehr Milch. Damit bieten sich Khdra weitere Chancen: Sie hat mit Helvetas auch gelernt, Käse, Joghurt, Ghee und weitere lokale Milchprodukte herzustellen und kann neu Läden mit den Köstlichkeiten von «Herz» und ihren Artgenossinnen beliefern. –MLI

Duft einer besseren Zukunft

«Mit dem Export unseres Kaffees teilen wir nicht bloss ein Qualitätsprodukt mit der Welt, sondern auch unsere Kultur, unsere Kraft und unsere Geschichte. Jede Tasse verbreitet den Duft unserer Berge und den Wunsch nach einer besseren Zukunft für uns», sagt Don Felix, Kaffeebauer in den milden Tälern der Yungas in Bolivien. Seine Liebe gilt seinen Kaffeebohnen. Sie sind seine wirtschaftliche Existenz, die früher oft von Schädlingen oder Pilzen vernichtet wurde. Mit Helvetas hat der 84-Jährige gelernt, was die Bohnen schützt und den Kaffee stärkt, und er hat das neu gewonnene Wissen perfektioniert. Heute führt ein Lehrpfad durch seine Parzelle, auf der inzwischen zahlreiche Pflanzen genau aufeinander abgestimmt wachsen und dem Kaffee seine Kraft geben. Gerne führt er gleich selbst über die steilen Pfade den Berg hoch und runter, um seine Geschichten zu erzählen. Mit seiner Passion steckt er andere Kaffeeproduzent:innen an und hofft, auch bei jungen Menschen die Leidenschaft zu wecken für guten bolivianischen Kaffee und dessen sorgsamen Anbau. –RVE



© Cristian Pérez Arce

Bolivianischer Kaffeeliebhaber und -botschafter: Wer bei Don Felix anklopft, erhält neben einer Lektion über nachhaltigen Kaffeeanbau immer auch eine Tasse Kaffee serviert.

Elizabetes unfreiwilliger Marathon

Elizabete António aus Mosambik läuft 42 Kilometer pro Woche, um Wasser aus einem Teich zu holen. Es ist ein Marathon ums Überleben – für dreckiges Wasser, das dieses Überleben gefährdet.

Von Madlaina Lippuner

Jeden Tag läuft Elizabete António mit ihrer neunjährigen Tochter Esmeralda drei Kilometer zum Teich, um Wasser zu holen. Und drei Kilometer wieder zurück. Es ist die nächstgelegene Wasserstelle von ihrem Dorf Timpua im Norden Mosambiks. Mit ausgelatschten Flipflops – für gutes Schuhwerk reicht das Geld nicht – nehmen die zwei den langen Weg unter die Füsse, durch Gebüsch, über Felder, wo manchmal Skorpione oder andere Tiere auf sie warten, unter brennender Sonne. Jede Woche ein Marathon.

Schlimmer wird es, wenn das Thermometer weiter steigt und der Teich austrocknet. «Dann wird alles noch schwieriger», erzählt die 36-jährige Elizabete, denn die nächste Wasserquelle sei dann der Ligonha-Fluss. Der Weg dort hin und zurück kann bis zu 14 Stunden dauern. Es bleiben zehn Stunden für alles andere: Kochen, Waschen, Schlafen. Manchmal «Cabanga» herstellen, ein maishaltiges Getränk, das Elizabete auf dem Markt verkauft, um ein bisschen Geld zu verdienen.

20 Liter schöpft Elizabete jeweils in den Plastikeimer, bevor sie diesen auf den Kopf hebt, zehn weitere Liter schleppt Esmeralda. 30 Liter Wasser pro Tag für eine sechsköpfige Familie. Für eine zweite Runde fehlen Zeit und Energie. «Es ist eine enorme Anstrengung», sagt die vierfache Mutter. «Das Wasser, das wir tragen können, muss für den Alltag ausreichen.» Sich zu waschen, liegt nicht jeden Tag drin. Hinzu kommt: Das wenige Wasser ist nicht mal sauber und das nächste Gesundheitszentrum mehr als zwanzig Kilometer von Timpua entfernt. Auch hierfür fehlen Zeit und Geld. «Wir sitzen die Bauchschmerzen, die das dreckige Wasser bringt, oft einfach aus», sagt Elizabete.



© Ricardo Franco, Illustration: Nadine Unterharrer

Die weiten Märsche sind gezählt: Elizabete António zeigt, wo der Dorfbrunnen von Timpua gebaut werden könnte.

«Es bräuchte nur diesen einen, sicheren Brunnen.»

Elizabete António

Elizabete António rechnet vor: Kein Brunnen bedeute, kein sauberes Wasser zu haben, keine Gesundheit und keine Zeit für Arbeit. Also auch: kein Geld und keine Schule für die Kinder. Kurz: keine Perspektiven. Und sie ist nicht allein: Weltweit müssen 106 Millionen Menschen Oberflächenwasser aus Flüssen oder Teichen trinken. «Es bräuchte nur diesen einen, sicheren Brunnen», sagt sie. ○

Gute Nachricht

Elizabete hat uns ihre Geschichte diesen Sommer erzählt. Kurz bevor dieses Magazin in Druck ging, erreichte uns vom Helvetasteam in Mosambik folgende Nachricht: In Timpua finden erste Bohrarbeiten für ein Brunnensystem statt, der Brunnen sollte Ende Oktober in Betrieb genommen werden können. Helvetas unterstützt in Mosambik an 167 Orten der Region Nampula die Behörden bei der Finanzierung neuer Wasserversorgungssysteme. Inzwischen pumpt Elizabete also Trinkwasser in ihrem Dorf. Es ist ihre Chance auf ein gesundes Leben für sich und ihre Familie. Wir werden wieder von ihr hören. –RVE

Deza-Programmbeitrag: Folgende Projekte wurden aus dem Programmbeitrag der Deza mitfinanziert: Madagaskar S. 6, Bolivien S.16 und Bangladesch S.18.

«Ich hatte nichts, und heute habe ich alles»

Kaum zwei Mahlzeiten täglich konnten Jasmin Akter aus Bangladesch und ihre Familie sich früher leisten. Ihr Mann war Taglöhner und sie erwerbslos. Sie hatten oft zu wenig zu essen. «Während der Schwangerschaft litt auch mein Baby Hunger», erzählt die heute 27-Jährige aus Naikhongchari im Südosten des Landes.

Glücklicherweise braucht es manchmal nur einen kleinen Anstoss, um viel ernten zu können: Als Jasmin eines Tages von einer Schulung von Helvetas erfuhr, packte sie die Chance. Sie lernte, Gemüse anzubauen, Hausgärten anzulegen, Kompost zu produzieren. Das Gelernte, aber auch neue Ideen, habe sie jeweils im eigenen Garten ausprobiert, erzählt sie. Sie hat im Kurs auch gelernt, Wissen zu vermitteln. Nun bringt sie Frauen aus ihrem Dorf und aus Nachbargemeinden bewährte Anbautechniken bei, erklärt ihnen, was gesunde Ernährung beinhaltet – besonders für schwangere und stillende Mütter, und sie unterstützt andere Gemüseproduzent:innen.

Für sie als Frau in einer patriarchal geprägten Gesellschaft ist das ein mutiges Unterfangen: «Ich stiess anfangs auf Ablehnung», erinnert sie sich. Doch Jasmin wagte die Flucht nach vorn, lud lokale Führungskräfte und Mitglieder der Dorfvertretung immer wieder zu Infoveranstaltungen ein. «So konnte ich Hindernisse abbauen», sagt sie. «Mein Umfeld war von meinem Erfolg beeindruckt. Dabei habe ich auch meinen eigenen Wert erkannt.»

Ein Dorf setzt auf Selbstversorgung

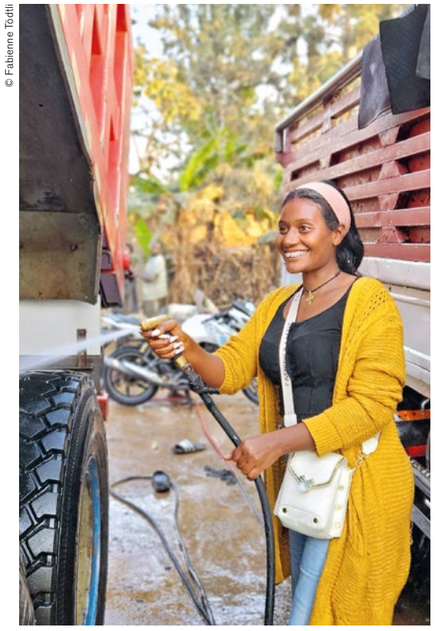
«Vor fünf Jahren haben die Leute hier vor allem Tabak angebaut. Nun pflanzen sie vermehrt Gemüse, um ihre Ernährung zu verbessern», erzählt sie. Gleichzeitig hat Jasmin ihr eigenes Unternehmen gegründet und verkauft Saatgut und andere landwirtschaftliche Produkte, was zu ihrem Lebensunterhalt beiträgt. «Früher hatte ich nichts und ich war niemand. Heute habe ich alles – ein Unternehmen, ein Einkommen und, was am wichtigsten ist, den Respekt aller. Ich bin jetzt jemand. Die gesellschaftliche Anerkennung, die ich dank der Schulung gewonnen habe, ist mir teurer als alles andere», sagt sie. Ihre früheren Kritikerinnen suchen heute ihren Rat.

Die Frauen, mit denen sie zusammenarbeitet, ermutigten sie jüngst, für die Kommunalwahlen zu kandidieren. Gestärkt von diesem Rückenwind, wagt sie nun diesen nächsten Schritt in die Öffentlichkeit. «Diese Ausbildung bietet Frauen wie mir eine Chance, die Leben verändern kann.» –TAK/MLI



© Franca Roiatti

Als Unternehmerin und Beraterin gibt Jasmin Akter ihr Wissen weiter – beispielsweise zu Auberginen.



© Fabienne Tödtli

Kann nun auch zum Familienbudget beitragen: Efrata Tilahun aus Hawassa im Süden Äthiopiens.

Das Steuer herumgerissen

«Wir lebten von der bescheidenen Rente meines Vaters», erzählt die heute 24-jährige Efrata Tilahun aus Hawassa in Äthiopien. Damit konnten die Eltern die Schulgebühren nicht bezahlen. Efratas Zukunftsträume zerfielen. Eine Kurzausbildung zur Automechanikerin, vermittelt von Helvetas, wurde schliesslich zu ihrer Chance.

Viele zweifelten ihren Entscheid an – eine Frau in einem Männerberuf! Doch sie liess sich nicht entmutigen. Nach dem Kurs konnte sie mit drei anderen Frauen ein Darlehen aufnehmen und eine Autowäscherei aufbauen. Die harte Arbeit hat sich ausbezahlt: Heute ist das Startdarlehen zurückbezahlt, und Efrata hat elf Männer angestellt. Während ihr Vater nun seine Rente für sich aufwenden darf, träumt sie von Filialen ihres Geschäfts. Efrata ist nicht mehr zu bremsen. –MLI

«Als ich erkannte, dass meine Stimme zählt, wuchs in mir der Mut»

Als «Dorfjunge» lag ein Studium eigentlich ausser Reichweite. Heute ist Rinoshan Selvakumar in Sri Lanka ein bekannter Filmemacher. Wie ein Helvetas-Projekt für den jungen Tamilen zum Wendepunkt wurde.

Von Madlaina Lippuner



© Rinoshan Selvakumar

Ein Geschichtenerzähler aus Leidenschaft blüht auf dem Filmset auf: Nur dank der Rückendeckung vieler Menschen könne er heute seiner Berufung nachgehen, ist Rinoshan Selvakumar überzeugt.

Jaffna, die Stadt im Norden Sri Lankas, glich so gar nicht seinem Heimatstädtchen Nuwara Eliya im Landesinnern: Tropisches statt kühles Klima, anderes Essen, und er mittendrin, aus einer armen Familie, allein und eingeschüchtert von der Grossstadt und den elitären Gesprächen seiner Mitstudent:innen. Rinoshan Selvakumar hatte sich hundertfach um Stipendien beworben. Als es klappte, konnte er als erster seiner Familie studieren. «Schon als Junge wollte ich vor allem Geschichten erzählen», sagt der heute 28-Jährige. Er entschied sich für einen Medienstudiengang.

Allein, so Rinoshan, hätte er das Studium aber nicht geschafft: Professoren ermutigten ihn. Freunde halfen mit Geld, Laptop und Kameraausrüstung. «Als ‹Dorfjunge› hatte ich nichts von alledem.» Einfach wurde es trotzdem nicht. «Ich hatte Angst, war voller Selbstzweifel, doch die Opfer, die meine Familie für mich brachte, trieben mich jeden Tag an», erzählt er.

Eine Stimme für seine Gemeinschaft

An der Hochschule stiess er auf Helvetas, die in drei Distrikten des Landes – darunter Jaffna – angehende Medienleute dabei begleitete, ethisch und sozial verantwortlich zu kommunizieren, um die Versöhnung nach dem Bürgerkrieg zu stärken.

Rinoshan realisierte seinen ersten Kurzfilm über die tamilische Minderheit, seine eigene Gemeinschaft: «Die harte Arbeit der tamilischen Bevölkerung trägt die Wirtschaft dieses Landes, doch ihr Leben und ihre Geschichten wurden stets an den Rand gedrängt. Ihren Schmerz, ihre Tränen und ihre Lebensweise der Welt zu zeigen, ist für mich nicht nur Kunstform, sondern Pflicht. Mein Kino dokumentiert ihre Rechte.»

Die Kraft einer Chance

Ehrlich und aufrichtig zu erzählen, wird zu Rinoshans Leitstern – überzeugt, dass Geschichten ohne Pomp die grösste Wirkung haben. «Wenn sie nur einen kleinen Wandel für die tamilische Gesellschaft bringen, gibt mir das die grösste Erfüllung», sagt er.

Seine Filme berührten. Rinoshan gewann Filmpreise. «Meine Leidenschaft hat sich zu einer Karriere entwickelt. Das verdanke ich ganz dem Helvetas-Projekt», sagt er. Er wurde zum Vorbild. Wer ihn ignoriert hatte, hörte plötzlich zu. Heute ist er landesweit bekannt, wird ins Ausland eingeladen – und unterrichtet selbst an der Jaffna Hochschule. «Als ich erkannte, dass meine Stimme zählt, wuchs in mir der Mut, furchtlos aufzutreten.»

Rinoshans Werdegang zeigt, dass positive Kräfte überall schlummern: «Eine Chance ist keine milde Gabe. Sie ist der Schlüssel, mit dem sich verschlossene Türen öffnen lassen. Unzählige talentierte und verdienstvolle Menschen bleiben verborgen, weil sie keine Chance haben. Eine Chance ist nicht bloss Glück, sondern eine mächtige Kraft, die das Leben eines Menschen auf den Kopf stellen kann.» ○

SCHLUSSPUNKT

Brachliegendes Potenzial

Jedes zusätzliche Schuljahr erhöht das spätere Einkommen im Durchschnitt um 9%. Doch leider ist 273 Millionen Kindern und Jugendlichen derzeit der Schulbesuch verwehrt, wie die Unesco vermeldet. Ihnen fehlt nicht das Potenzial, sondern die Chance, es zu entfalten. –MLI

«Ich möchte einfach helfen, so gut ich kann»

Sie hat ihren ersten Lohn an Helvetas gespendet, feiert demnächst ihren 90. Geburtstag und weiss, wie sich ein Alltag ohne fliessend Wasser anfühlt. Gedanken einer langjährigen Spenderin zu Solidarität, Lebenserfahrungen, Hoffnung und ihre Liebe zu Gedichten.

Aufgezeichnet von Nathalie Cadot



© zVg

Die langjährige Spenderin mit grossem Herzen, die gerne anonym bleiben möche, vor ihrem Haus in Portugal. Sie lebt heute bescheiden und zurückgezogen in der Schweiz.

«Ich hatte schon immer das Bedürfnis, zu teilen. Mein Mann schlug deshalb vor, unsere ersten Löhne an Helvetas zu spenden. Das ist wohl über 60 Jahre her. Die Berufsbildungs- und Trinkwasserprojekte sprachen uns an und wir schätzten die Arbeit der Organisation sehr. Meine Eltern haben das nicht wirklich verstanden; sie hätten es wohl vorgezogen, wenn wir das Geld für uns behalten hätten.

1968 haben wir ein Grundstück in Portugal gekauft und darauf ein Häuschen gebaut, ohne Strom und fliessend Wasser. Ein Mann kam jeweils mit drei grossen Fässern Wasser vorbei, auf einem Karren, den ein Maultier zog. Mit einer Handpumpe füllten wir den Wassertank auf dem Dach, und das reichte dann für ein paar Tage. Dabei, aber auch durch andere Erlebnisse in meiner Kindheit, wurde mir bewusst, wie wichtig und lebensnotwendig der Zugang zu Wasser ist.

Ich weiss auch, dass Bildung und neue Fähigkeiten es ermöglichen, auf eigenen Beinen zu stehen und sich etwas Eigenes aufzubauen. Ich selbst habe nach einer klassischen Matura, einem Jahr an der Kunsthochschule und zwei Jahren an der Krankenpflegeschule ein Universitätsstudium absolviert. Danach bin ich im Lehrberuf gelandet. Das war zwar gar nicht mein Traum, aber ich habe mich reingeschickt. Auch wenn ich den Beruf oft als schwierig und sehr fordernd empfand, habe ich ihn doch gerne ausgeübt. Ich habe Zeichnen, Kunst, Geschichte und Allgemeinbildung unterrichtet. Das hat meinen kulturellen Horizont erweitert und ich durfte viele zwischenmenschliche Kontakte pflegen.

Ich weiss nicht, woher meine Empathie für andere kommt. Ich möchte einfach helfen, so gut ich kann. Das tue ich mit Spenden für humanitäre Zwecke. Leider gibt es viele Probleme, und ich kann nicht allen und jederzeit helfen.

Der jungen Generation von heute möchte ich sagen, dass sie solidarisch, empathisch und mutig bleiben soll. Wir leben nicht in einfachen Zeiten. Allerdings empfinde ich es als positiv, dass Ungerechtigkeiten heute sichtbarer gemacht werden.

Ich liebe Gedichte, schon immer. Es fällt mir leicht, mich an sie zu erinnern, weil ich darin Sinn und Rhythmus finde. Oft denke ich an ein Gedicht von Louis Aragon, das ich mit Freundinnen und Freunden und meinen Kindern geteilt habe. Manchen war es zu pessimistisch – was ich verstehen kann, es handelt von vergangenen Schwierigkeiten, Fehlern und Enttäuschungen. Trotzdem scheint mir das Ende hoffnungsvoll: Generationen folgen aufeinander, jede legt ihren Teil des Weges zurück, bevor andere weitergehen. Das Gedicht endet so:

Ich verlasse euch meinerseits
wie der Tänzer,
der sich ein letztes Mal erhebt

Werft ihm nicht vor,
wenn seine Augen bereits verraten,
welchen Schatten er in sich trägt

Ich kann euch keine anderen
Geschenke mehr machen als jene
dieses düsteren Lichts

Menschen von morgen,
entfacht die Glut

Es ist an euch zu sagen,
was ich sehe» *

Solidarität kennt viel Formen. Möchten auch Sie gemeinsam mit Helvetas etwas bewegen? **Manfred Senn** nimmt sich gerne Zeit für Ihre Fragen.
Tel. 41 44 368 67 69
manfred.senn@helvetas.org

Nathalie Cadot ist zuständig für Fundraising und Partnerschaften bei Helvetas in Genf.

*Aus dem Französischen übersetzt von Helvetas.

Nepal: Brücken zurück in den Alltag

«Am 26. August morgens erhielt ich eine Nachricht, dass es massive Überschwemmungen in Rasuwa gegeben hat. Ich reagierte nicht besonders alarmiert. Überschwemmungen sind in Nepal schon fast zur Normalität geworden. Ich ging von einer weiteren Monsun-Katastrophe aus», schildert Maneesh Pradan die ersten Stunden nach der verheerenden Sturzflut im Distrikt Rasuwa und weiteren Gebieten entlang des Bhotekoshi- und Trishuli-Flusses in Nepal. Der Helvetas-Länderdirektor sass in Kathmandu im Büro. Erst nach und nach realisierten er und sein Team das apokalyptische Ausmass der Katastrophe.

Die Sturzflut riss Menschen, Siedlungen, Kraftwerke und Strassen mit sich. Fast 1500 Tote wurden geborgen, knapp 5300 Menschen werden noch vermisst, Zehntausende haben ihre Lebensgrundlage verloren.

Auch 68 Hängebrücken, die rund 20'000 Haushalten als Wegquerung über den Fluss dienten, riss die Sturzflut mit sich. Die Regierung wird nun zuerst die grossen Brücken reparieren – zurecht. Entlegenere Gemeinden müssen somit länger auf Verbindungen zu Schulen, Spitälern und Märkten warten.

Helvetas unterstützt deshalb den Wiederaufbau von zwei zerstörten Hängebrücken und bietet technische Unterstützung bei 22 weiteren an. Sie sollen klimaresilienter werden, um künftigen Extremereignissen besser standzuhalten. Helvetas ist dafür prädestiniert, hat sie doch zusammen mit der Deza in den vergangenen sechs Jahrzehnten den Bau von über 10'000 Hängebrücken unterstützt und nepalische Fachleute dafür ausgebildet.

Dank grosszügiger Spenden der Schweizer Bevölkerung konnte Helvetas schon kurz nach der Katastrophe 400 Kleidungs- und Hygienesets für 150 sowie Küchensets für 300 Familien verteilen und 40 Berater:innen aufbieten, die Betroffenen helfen, ihre Verluste und Traumata zu verarbeiten. 3000 Menschen haben bereits eine solche Unterstützung erhalten. Angesichts des nahenden Winters wird Helvetas zudem 40 temporäre Unterkünfte errichten und Winterkits mit Matratzen und Thermodecken für 250 Familien organisieren sowie 300 Familien mit Bargeld unterstützen. «Die Menschen müssen auch wieder Hoffnung schöpfen und sich sicher fühlen können», sagt Maneesh Pradan. –MLI



© Helvetas Nepal

Ein Fachmann prüft im Auftrag von Helvetas Nepal die von der Sturzflut zerstörte Belkotgadi-Hängebrücke, um den Reparaturaufwand abzuschätzen.



Hunger nimmt global zu

In 32 Ländern haben sich Unterernährung, Wachstumsverzögerungen, Auszehrung bei Kindern und Kindersterblichkeit seit 2018 verschlimmert. Das zeigt der neuste Welthungerindex, ein Bericht, der seit 2006 die Hungersituation weltweit verfolgt. Neu gehört Helvetas zur Mitherausgeberschaft, zusammen mit der deutschen Welthungerhilfe und dem Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht der Uni Bochum. Hinter diesen Entwicklungen stehen Menschen. Mütter, die nicht wissen, wie ihre Kinder satt bekommen, Kinder, die zu schwach sind zum Leben. Konflikte, Klimarisiken, Ungleichheit und globale Krisen überlagern sich und verschärfen die unsichere Ernährungssituation. Die Botschaft an die Weltgemeinschaft ist deutlich: Das Fundament für Sicherheit, Frieden und Stabilität ist die Ernährungssicherheit. Sie gehört zur Sicherheitsarchitektur der Welt. –RVE

Impressum

Magazin von Helvetas für Mitglieder, Gönnerinnen und Gönner, 4/2026 (Dezember), 66. Jahrgang, 266. Ausgabe, erscheint viermal jährlich in Deutsch und Französisch. Abo Fr. 40.–/Jahr, für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen.

Herausgeberin: HELVETAS Swiss Intercooperation, Weinbergstrasse 22a, 8021 Zürich, Tel. 044 368 65 00, info@helvetas.org, helvetas.org
IBAN CH76 0900 0000 8000 3130 4
Bureau Suisse romande, 106 route de Ferney, 1202 Genf, Tel. 021 804 58 00, romandie@helvetas.org

Redaktion: Rebecca Vermot (Leitung, RVE), Madlaina Lippuner (MLI)
Autorenkürzel: Tajmary Akter (TAK), Bangladesch
Bildredaktion: Andrea Peterhans
Französische Ausgabe: Iris Nyffenegger (INY)
Gestaltung und Layout: Nadine Unterharrer
Korrektur: Marlise Schmid
Litho und Druck: Druckerei Kyburz Dielsdorf
Papier: Perlentop Satin

STIMMUNGSBAROMETER

Wertvoller Journalismus

Desinformation kostet die Welt jährlich zwischen 350 und 500 Milliarden US-Dollar, und Länder, die die Pressefreiheit einschränken, haben weniger Wirtschaftswachstum, wie eine Studie zeigt. Jeder in Journalismus investierte Dollar hingegen bringt der Öffentlichkeit bis zu 100 USD, weil Journalist:innen auf Misstände wie Korruption, blockierte Gelder oder fehlende Dienstleistungen aufmerksam machen. Berichten Medien zudem über humanitäre Katastrophen, rollt Hilfe schneller an. –RVE

Klima: Gerichte übernehmen

Seit der ersten Klimaklage 1986 sind rund 3000 solcher Klagen gegen Regierungen und Erdöl-Unternehmen in 60 Ländern eingereicht worden, um sie für die Folgen des Klimawandels zur Verantwortung zu ziehen. Immer öfter landen die Klagen vor höchsten Gerichten. Im Gegensatz zur Politik liefern die Urteile klare Auslegungen dazu, wie Regierungen und Unternehmen den Klimawandel eindämmen müssen. –RVE

Spitäler ohne Wasser

Über 900 Millionen Menschen weltweit müssen sich in Spitälern und Gesundheitszentren behandeln lassen, die weder fliessend Wasser noch Toiletten und Duschen haben. Immerhin sinkt diese Zahl. So haben heute 85% aller Gesundheitseinrichtungen Zugang zu sauberem Wasser, 1% mehr als noch vor zehn Jahren. –RVE

Die Vielfalt des Wassers



© Georgina Goodwin

Diese Frauen von der Insel Wasini vor der Küste Kenias, nahe der Grenze zu Tansania, bauen Algen an – eine Praxis, die ihnen und ihren Familien den Lebensunterhalt sichert, aber auch das Meer schützt.

Wasser ist Leben. Nie zeigt sich der Wert von Wassers deutlicher, als wenn es fehlt. Kein Gebet ist so innig wie das von Dorfbewohner:innen um Regen während einer Dürre oder das von Eltern in einem Flüchtlingslager, die den Durst ihres Kindes stillen möchten. Vielleicht haben deshalb viele Bilder im neuen Helvetas-Panoramakalender eine spirituelle Dimension: In Westbengalen segeln die Menschen einmal im Jahr aufs Meer, um für den reichen Fang zu danken. Millionen von Pilger:innen, die zur hinduistischen Kumbh-Mela-Feier strömen, betrachten den dortigen Fluss als heilig.

Schon der Blick auf das Wasser, auf einen blauen Bergsee oder eine Wüstenoase tut gut. Ebenso die Berührung damit: die Freude unter einem Wasserfall in Bali oder das Wohlgefühl der Kamele im Meer zeugen davon. Beim Betrachten des Kalenders stellt sich aber doch die Frage: Schätzen wir das wichtige Gut Wasser denn genug? Es wird als Ware gehandelt, mit Gewinn verkauft. Flüsse werden durch Chemie aus Landwirtschaft, Industrie und ungeklärte Abwässer verschmutzt. Die Glücklichen, die über Trinkwasser verfügen, verschwenden es oft gedankenlos. Die Fotos in diesem Kalender zeigen uns, wie schön und wie lebenswichtig Wasser ist – und dass wir ihm Sorge tragen müssen. –RVE

Doppelte Freude mit dem Helvetas Panorama-Kalender: Für jedes verkaufte Exemplar fliessen zehn Franken in Helvetas-Projekte.
Jetzt bestellen auf **shop.calendaria.ch** oder noch besser **mit der Bestellkarte auf Seite 23**. Nutzen Sie diese, können Sie auch am Hotel-Wettbewerb teilnehmen!



© Ravindra Prakarsa

Wo Geschichte auf Natur trifft

Beantworten Sie die Frage auf dem Bestelltalon unten und gewinnen Sie.

Der gesponserte Preis: Eine Übernachtung im Panorama-Doppelzimmer mit Verwöhnpension inkl. Welcome Drink, Benützung des Wellnessbereichs, einem 4-Gang-Geniesser-menü und Frühstücksbuffet.

Berghotel Mettmen
8762 Schwanden
055 644 15 15
berghotel-mettmen.ch

Einsendeschluss ist der 7. Februar 2027. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Rechtsweg und Barauszahlung ausgeschlossen. Mitarbeitende von Helvetas sind nicht teilnahmeberechtigt. Kontaktdaten können zur Zusendung von Informationen über Helvetas verwendet werden, eine Abmeldung ist jederzeit möglich. Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Gewinnerin PA 3/2026: Katja Mair, Jona SG

Könnte das Berghotel Mettmen sprechen, es hätte viel zu erzählen. Seit zehn Jahren leuchtet dieser bodenständig moderne Kubus im Freiberg Kärpf, dem ältesten Wildschutzgebiet Europas, über die Mettmen-Alp hinaus ins Glarnerland. Das Hotel steht auf den Grundmauern des einstigen Berggasthaus' Mettmen-Alp, das noch früher die Unterkunft und Kantine für die Arbeiter war, die von 1929 bis 1931 die Staumauer für den Garichti-Stausee errichteten. Das allererste Wirtepaar lernte sich bei einem Autounfall auf dem Weg zur Alp kennen und lieben. Aber das ist eine andere Geschichte.

Das Hotel steht scheinbar im Nirgendwo, aber mitten in der Natur. Über die Jahrhunderte entstand hier ein Biotop mit seltenen Wildpflanzen, Säugetieren und Vögeln. Mit dem Fernglas, das in jedem Zimmer zur Verfügung steht, lassen sich Gämsen und andere Tiere beobachten – und im Winter sogar Eisfischer und Menschen, die im eisigen See tauchen.

Die heutigen Gastgeber leben Nachhaltigkeit, «weil wir dies unserem Standort mitten in dieser herrlichen Natur einfach schuldig sind», schreiben sie in ihrer jährlichen Mettmen-Post. Ihr Familiensinn und soziales Bewusstsein für die Mitarbeitenden widerhallt in der Gastfreundschaft. Sie werden als Gast in diesem Naturidyll eine unvergessliche Zeit verbringen. –RVE



© zVg (2)



TALON FÜR WETTBEWERB UND KALENDERBESTELLUNG

Beantworten Sie die folgende Frage und gewinnen Sie:

In welchem Land hat Sylvia Vavy endlich sauberes Trinkwasser?

.....

Ausschneiden und per Post senden an:
Helvetas, «Wettbewerb», Postfach, 8021 Zürich
oder online auf **helvetas.org/wettbewerb-pa**

◯ **Ich nehme am Wettbewerb teil und bestelle zusätzlich:**

..... **Ex. Panorama-Kalender, à CHF 36.–** (exkl. Porto)

..... **Ex. Panorama-Kalender im Abo à CHF 29.–** (exkl. Porto)

Format Panorama-Kalender: 56 × 28 cm. Das Abo ist jederzeit kündbar. Keine Mindestlaufzeit. Bitte beachten Sie, dass nur Kalenderbestellungen, die bei uns bis 17.12.2026 eintreffen, noch garantiert vor Weihnachten geliefert werden können. Ihre Angaben zur Kalenderbestellung werden für den Versand an Calendaria AG weitergegeben.

◯ **Ich nehme nur am Wettbewerb teil** (Bitte Adresse rechts angeben)

Rechnungsadresse (bitte in Blockschrift ausfüllen):

Vorname: .....

Nachname: .....

Adresse: .....

.....

PLZ und Stadt: .....

E-Mail: .....

Lieferadresse ◯ Gleich wie Rechnungsadresse

Vorname: .....

Nachname: .....

Adresse: .....

.....

PLZ und Stadt: .....

MITLEID ERMÖGLICHT KEIN SAUBERES TRINKWASSER. HELVETAS SCHON.



Sylvia Nathalie Vavy, 22 Jahre,
mit Tochter Emelani, Madagaskar

HELVETAS

Schweizer Hilfswerke
Halt in haltlosen Zeiten